



Lernen, Entwicklung und Gedächtnis

Menschenkundliche und pädagogische Aspekte
der Identitätsbildung im Kinder- und Jugendalter

Herausgegeben von Andreas Neider

edition waldorf

Inhalt

Vorwort des Herausgebers

FLORIAN OSSWALD:

Wo ich erlebe, kann ich ankern – Brückenschlag
zwischen Identität und Gedächtnis

BIRGIT KLOTZ:

Gedächtnisentwicklung in den ersten Lebensjahren

ANDREAS NEIDER:

Gedächtnisbildung und Erinnerungstätigkeit aus
geisteswissenschaftlicher Sicht

HOLGER KERN:

Musikalische Erfahrung und persönliche Entwicklung

MICHAEL BIRNTHALER:

Erinnerungsfähigkeit und Erlebenspädagogik

BERND RUF:

Loarnas Suche nach sich selbst – Traumapädagogik und
Identitätsbildung bei komplex traumatisierten Kindern
und Jugendlichen

Über die Autoren

ANDREAS NEIDER

Vorwort des Herausgebers

Die in diesem Buch veröffentlichten Aufsätze zum Thema «Lernen, Entwicklung und Gedächtnis – menschenkundliche und pädagogische Aspekte der Identitätsbildung im Kinder- und Jugendalter» geben wesentliche Beiträge vom gleichnamigen 10. Bildungskongress der Agentur «Von Mensch zu Mensch», der vom 11. bis 13. Januar 2013 in Stuttgart stattgefunden hat, wieder. Diese wurden dort zum Teil in Vorträgen (F. Osswald, H. Kern, B. Ruf) oder in Seminaren (B. Klotz, A. Neider, M. Birnthal) ausgeführt, wobei die mündlich gehaltene Vortragsform in den Beiträgen von F. Osswald und H. Kern beibehalten wurde.

Worum geht es bei diesem Thema? Mit der Gedächtnisbildung hängt, wie sowohl die naturwissenschaftliche, die pädagogische Forschung, aber auch die praktische Lebenserfahrung zeigen, die Identitätsbildung des Menschen zusammen. Da alles durch die Pädagogik angeleitete Lernen im Kinder- und Jugendalter aber im Wesentlichen mit den Gedächtnisfunktionen zu tun hat, wirkt sich die Art, wie Kinder und Jugendliche lernen, selbstverständlich nicht nur auf die Art ihres Gedächtnisses, sondern zweifelsohne auch auf die Identitätsbildung aus.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, dass Pädagogen verstehen, was unser Gedächtnis eigentlich ist und wie es sich bildet. Die herkömmliche naturwissenschaftliche Auffassung, die aufgrund ihrer materialistischen Herkunft sämtliche Bewusstseinsvorgänge an das Gehirn und das Nervensystem koppelt, ja sogar als

von diesen verursacht ansieht, neigt daher dazu, auch das Gedächtnis an Gehirn und Nervensystem zu binden.

Dabei aber übersieht diese materialistische Perspektive, dass die meisten Vorgänge, die zur Gedächtnisbildung führen, überhaupt nicht bewusst vor sich gehen, sondern größtenteils im Schlaf. Diese Tatsache wird zwar auch in den Neurowissenschaften zur Kenntnis genommen, ohne daraus aber die Konsequenz zu ziehen, dass wir es nämlich bei der Gedächtnisbildung mit Vorgängen zu tun haben, die überwiegend vom Stoffwechsel und Gliedmaßenmenschen abhängen und im Nervensystem nur ihre Widerspiegelung finden. Wenn wir auf die Sprache schauen, dann spricht sich dieser Zusammenhang darin aus, dass wir z. B. sagen: «Ich muss das jetzt erst mal verdauen» oder «das werde ich mir zu Herzen nehmen».

Die nachfolgenden Beiträge sind aus Sicht der auf der Anthroposophie Rudolf Steiners (1861 - 1925) basierenden Waldorfpädagogik geschrieben. Diese hat die das naturwissenschaftliche Menschenbild neu begründenden revolutionären Einsichten Steiners in die Dreigliederung der menschlichen Leibesorganisation als menschenkundliche Grundlage (siehe dazu v. a. den Beitrag des Herausgebers in diesem Band).

Nach den in das Thema der Identitätsbildung einführenden Gedanken von Florian Osswald, einem der beiden Leiter der pädagogischen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum (Dornach / Schweiz), folgt die grundlegende Darstellung zur Gedächtnisbildung in den ersten Lebensjahren von Birgit Klotz. Daran anschließend führt der Beitrag des Herausgebers in die Steinersche Darstellung des Gedächtnisses vertiefend ein.

Die drei folgenden Beiträge zeigen dann, wie diese menschenkundlichen Einsichten sich nun praktisch auf die Pädagogik, im Musikerleben (Holger Kern), in der

Schulpädagogik (Michael Birnthal) und in der Traumapädagogik (Bernd Ruf) auswirken können.

Somit sollen alle Beiträge Anregungen bilden, mit denen der pädagogisch Tätige auf die große Herausforderung, die die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen heute zweifelsohne darstellt, in der Praxis antworten kann. In diesem Sinne wünscht der Herausgeber allen Leserinnen und Lesern eine anregende und Erkenntnis bringende Lektüre!

Andreas Neider Weil im Schönbuch im November 2013

FLORIAN OSSWALD

Wo ich erlebe, kann ich ankern - Brückenschlag zwischen Identität und Gedächtnis

Wann haben Sie den letzten Sonnenaufgang gesehen? Wann den letzten Sonnenuntergang? Was hat sich in Ihrem Gedächtnis davon halten können? Was können Sie aus Ihrem Gedächtnis heute noch daraus schöpfen?

Haben Sie schon einmal beim Einschlafen oder beim Aufwachen versucht zu beobachten, wie Ihr Bewusstsein in die Nacht «untergeht» und am Morgen wieder «aufgeht»? Sollten Sie noch nicht so viel Erfahrung auf diesem Gebiet haben, können Sie gleich damit beginnen, denn das Hören eines Vortrags bietet eine gute Gelegenheit, tiefer in die Geheimnisse des Einschlafens und Aufwachens vorzudringen. Während eines Vortrags schlafen wir manchmal vor lauter Hinhören ein wenig ein und erleben ein anschließendes abruptes Aufwachen. Beobachten Sie diesen Vorgang, dann würden Sie all das, was ich versuche mit Worten zu beschreiben, gleich praktisch selbst nachvollziehen.

Alles beginnt also mit dem Beobachten. Beobachten ist etwas, was zum Menschen gehört. Es gibt Beobachtungsobjekte, die alle Generationen scheinbar interessierten, und andere, die mehr in einem bestimmten Zeitraum zu einem Anliegen wurden. Heute ist das Innenleben in den Fokus getreten. Auf der einen Seite wird es nach außen ausgebreitet. Es ist ein Phänomen, dass über alles und jedes geschrieben und gesprochen werden kann. In Büchern, Zeitschriften und Artikeln stehen intelligente,

witzige, wissenschaftliche oder unterhaltsame Texte. Bilder und Karikaturen unterstützen das Ganze noch zusätzlich.

Auf der anderen Seite wird das Innere aber auch von außen beeinflusst. Es gab immer neben der sogenannten realen Welt von Menschen geschaffene Ideenwelten. In der Philosophie entstanden und entstehen immer noch riesige Gedankengebäude, und die Literatur schenkte uns viele Jahrhunderte lang Geschichten, in denen wir auf unsere eigene Art leben konnten. Das waren verdauliche Inhalte, da wir sie durch eine Eigenaktivität wie z. B. Lesen aufnehmen konnten. Seit einiger Zeit hat sich die Intensität der von außen vermittelten Welten jedoch gewaltig verstärkt. Filme zaubern Welten vor uns hin, die gleichzeitig mehrere Sinne in Anspruch nehmen. Mit dem Aufkommen des Computers haben diese virtuellen Welten einen festen Platz in unserem Alltag erobert. Ohne wirkliche Eigenaktivität füllen sie uns mit Bildern und Wissen ab.

Mit der gleichen Maschine sammeln wir Fakten und füttern damit die digitale Welt. Unwirkliches, Virtuelles häuft sich außerhalb von uns an. Neben der realen Welt existiert damit auch in der Außenwelt eine Ersatzwelt. Sie besitzt ein gigantisches Gedächtnis. Der schnelle Zugriff zu ihren Fakten ist dabei das Wesentlichste. Es ist ein externes Gedächtnis, das immer mehr Wissen für alle schnell verfügbar machen will. Auch alles, was sich zwischen den Menschen an Kommunikation abspielt, soll jederzeit verfügbar und durchschaubar sein. Ein noch nie da gewesener Angriff auf das Innere des Menschen ist hier im Gange.

Wo Einseitigkeit auftritt, da lässt der Ausgleich nicht lange auf sich warten. Die Künstlerin Marina Abramović geht in diesem Sinne einen anderen Weg. 75 Tage lang harrte sie im New Yorker Museum of Modern Art sieben Stunden täglich auf einem Stuhl beinahe bewegungslos aus. Wortlos schaute sie die Menschen an, die sich ihr gegenüber auf einen Stuhl setzten. Allen, die sich dort hinsetzten, schenkte sie ihre

volle Aufmerksamkeit. Das Material, das sie in ihren Kunstwerken verarbeitet, ist ihr Körper und ihre Zeit. Sie beschäftigte sich mit der Herausforderung, sich selbst so sehen zu können, wie sie gerne hätte, dass andere sie sehen. Das ist ein radikaler Ansatz, die eigene Identität zu finden. Die Hingabe an das Andere ist ihr ein Mittel, sich selbst zu begegnen. Es erfordert eine strenge und ehrliche Selbstwahrnehmung, die sie bereits in einer ihrer früheren, extremen Aktionen übte. Sie stand vor einer Auswahl von Werkzeugen, die man für Folterungen benutzen konnte. Sie trug ein Schild, auf dem geschrieben stand, dass man mit ihr machen könne, was man wolle. Sie setzte sich und ihren Körper schonungslos der Öffentlichkeit aus, löste ihre Privatsphäre willentlich auf.

Gehen wir zurück zu unserem Anfang, zum Ort, an dem wir unsere Beobachtungen beginnen. Im Alltag kommen und gehen die Erlebnisse, und wir schenken ihnen meistens wenig Beachtung. Bei Marina Abramović wird das gewohnte Schwimmen in den Erlebnissen unterbrochen, während die virtuellen Welten eher die Tendenz haben, uns noch mehr mit dem Fließen des Flusses einzuschläfern. Wie gelingt es uns, in den Erlebnisfluss einzutauchen und ihn bewusst wahrzunehmen? Sind wir wahrnehmungsfähig genug, einen Tauchgang intensiv und vollsaftig zu erleben?

Um das zu erfahren, bleibt uns nichts anderes übrig, als eine Reise in die geheimnisvollen Tiefen des Erlebnisflusses zu wagen. Wir sind nicht die ersten, die sich auf den Weg machen, einen Tauchgang zu unternehmen. Viele vor uns haben sich schon darauf vorbereitet, und es ist wichtig, sich kundig zu machen, was eine gute Vorbereitung ist. Als Erzieherinnen und Erzieher sind wir gewohnt, einen kritischen Umgang mit uns selbst zu pflegen. Das ist Bestandteil unserer Professionalität. So gehören hygienische Übungen sicher zu den Techniken, nach einem erlebnisreichen Alltag wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Das Rückblicken ist dabei sehr hilfreich. Wir widmen unsere

Aufmerksamkeit ganz dem Erlebnisfluss und versuchen, flussaufwärts dem Lauf der Erlebnisse zu folgen. Das gelingt nur, wenn wir die notwendige Ruhe in uns herstellen können. Und so legt sich mit der Übung Stille auf den wilden Alltagsfluss. Wir sind gewohnt zu handeln, also von Berufs wegen im Fluss zu sein, und der gründliche Rückblick, das stille Hinschauen, ist oft nicht einfach. Wollen wir aber vom Erlebten etwas lernen, ist ein Rückblicken unerlässlich. Dabei erleben wir das Fließen, wie ein Ereignis ins andere übergeht, und erlangen ein Bewusstsein vom Fluss als Ganzes, von dem, was sich bewegt und sich in den verschiedenen Erlebnissen ausdrückt.

Ein anderes ist es, in unseren eigenen Fluss einzutauchen, um die Wirklichkeit der Erlebnisse zu erfahren. Wir wollen nicht nur bei der Idee von ihrer Wirklichkeit stehen bleiben, sondern die Wirklichkeit selbst bilden. Das tun wir, indem wir Lernvorgänge für uns selbst gestalten.

Bereits 1918 machte Steiner darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, aus eigener Erfahrung eine Psychologie zu entwickeln. Wollen wir Lernvorgänge verstehen, dann brauchen wir eine aus eigener Erfahrung entwickelte Psychologie. Das Gebiet der Seele sollten wir nicht Experten überlassen, sondern es selbst erforschen, auf ihm ein eigenes Können erüben.

Machen wir uns bewusst, was das heißt, entdecken wir, dass alle Erziehung letztlich Selbsterziehung ist. Der Lerntauchgang, der nicht nur aus dem Eintauchen, sondern auch aus dem Auftauchen besteht, führt uns näher an das, was wir unseren Kern, unser Selbst nennen können. Wir erleben den Kern vorerst an der Gewissheit, dass wir unsere Erfahrungen und Handlungen auf ihn beziehen können. Je mehr wir jedoch selbst an seiner Entstehung beteiligt sind, umso mehr erleben wir ihn als uns zugehörig und wissen nicht nur, wer wir sind, sondern wissen auch, wie wir es geworden sind.

Trotz unseres professionellen Anspruches sind wir frei, derartige Übungen durchzuführen oder nicht. Es ist unsere Entscheidung, ob wir in ein Erlebnis eintauchen oder uns an seiner Oberfläche treiben lassen wollen. Ergreifen wir jedoch die Möglichkeit, tritt in uns ein «Können» in Erscheinung, das beim Aufbau unserer Identität hilft, ja, heute vermehrt existentiell notwendig ist.

Beim kleinen Kind lässt sich das Auftreten dieses «Könnens» in schönster Weise beobachten. Die Kinder tauchen in ihrem Spiel ganz in die Umgebung ein, wenn diese ihrem Seelenraum entspricht. Leider entsprechen viele Räume nicht den Bedürfnissen der Kinder, und gerade Spielplätze sind häufig Verhinderungsorte des «Könnens». Kinder spielen überall, jederzeit und mit allem, wenn wir sie lassen. Kindergerechte Städte würden ohne Spielplätze auskommen. Schenken wir Kindern Räume, in denen sie spielen dürfen, lebt dieses Können in seiner ganz elementaren Form auf, dem Sein-Können.

Aber auch später werden der Entfaltung dieses «Könnens» Hindernisse in den Weg gelegt. In vielen Bereichen unseres Lebens ist es geradezu exotisch geworden, selbst Hand anzulegen. Was tun wir noch wirklich «eigenhändig»? An den Universitäten erhalten Studierende oft eine Ausbildung im «Nicht-Hand-Anlegen». Ihnen wird ein «höheres Wissen» präsentiert, bei dem es im Wesentlichen darum geht, zu wissen, wie ein Fahrrad funktioniert, ohne es jemals fahren zu lernen. Viele Fachbereiche sind von diesem Virus infiziert, wobei für uns einer besonders wichtig ist: die Psychologie. Viele Menschen haben heute ihre Kenntnisse über die Seele aus Büchern erworben. Dort erfahren wir, wie die Seele strukturiert ist und wie sie funktioniert. Unterdessen gibt es eine verwirrende Anzahl von Theorien. Jeder kann sich ein umfassendes Wissen aneignen, ohne jemals einen lebendigen Bezug zur eigenen Realität herstellen zu müssen, d. h. ohne jemals sich selbst als Forschungsobjekt wahrzunehmen. Die Fülle an Material, die uns heute zur

Verfügung steht, um zu lernen, was unsere Seele sein soll, ist überwältigend. Sie bewirkt, dass das Eintauchen in die Sache selbst als nicht notwendig erscheint. Das «Können» kann sich nicht entfalten.

Hier setzt nun Steiner an:

Herausgeholt werden muss die Seelenforschung aus dem Bereich der gelehrten Kaste, in welcher sie sich, wenn ich mich bildlich ausdrücken darf, die Schuld aufgeladen hat, in Abstraktionen zu verfallen, die sehr geistreich sein mögen, die aber durchaus nicht imstande sind, die Seelenforschung über diejenigen Grenzfragen des menschlichen Daseins zu erweitern, die vor allen Dingen einem berechtigten, brennenden Interesse des menschlichen Seelenlebens entsprechen ...

Da sich gegenüber früheren Zeiten, aus denen die zu Worten gewordenen Vorstellungen der Seelenkunde stammen, eben das ganze menschliche Denken geändert hat, so muss die neue Seelenwissenschaft Abschied nehmen auch von den Ausgangspunkten, von denen man immer seinen Weg weiter nehmen wollte in das Gebiet des Seelenlebens hinein. Es müssen neue Ausgangspunkte kommen ...

Zwei Momente im menschlichen Leben sind es zunächst, an welche die neuere Seelenwissenschaft anknüpfen muss, von denen ausgehend sie wiederum zurückkehren kann zu den Begriffen von Vorstellung, Wille und so weiter, um für diese Begriffe wiederum einen vollinhaltlichen seelischen Wert zu bekommen. Diese beiden Ausgangspunkte sind zwei Momente, die allerdings sehr schwierig zu beobachten sind, wahrhaftig nicht leichter zu beobachten sind als mancher Naturvorgang, der sich erst sorgfältig zugerichteten Methoden und Experimenten erschließt. Es sind Momente, die hinhuschen im menschlichen Leben und die gewissermaßen die bewusste Erfassung durch ihre eigene Natur und Wesenheit ausschließen. Und man muss erst

durch ein gewisses geschultes Geistesleben diese Momente erfassen lernen. Es sind die beiden Momente des menschlichen Lebens: des Einschlafens und des Aufwachens.¹

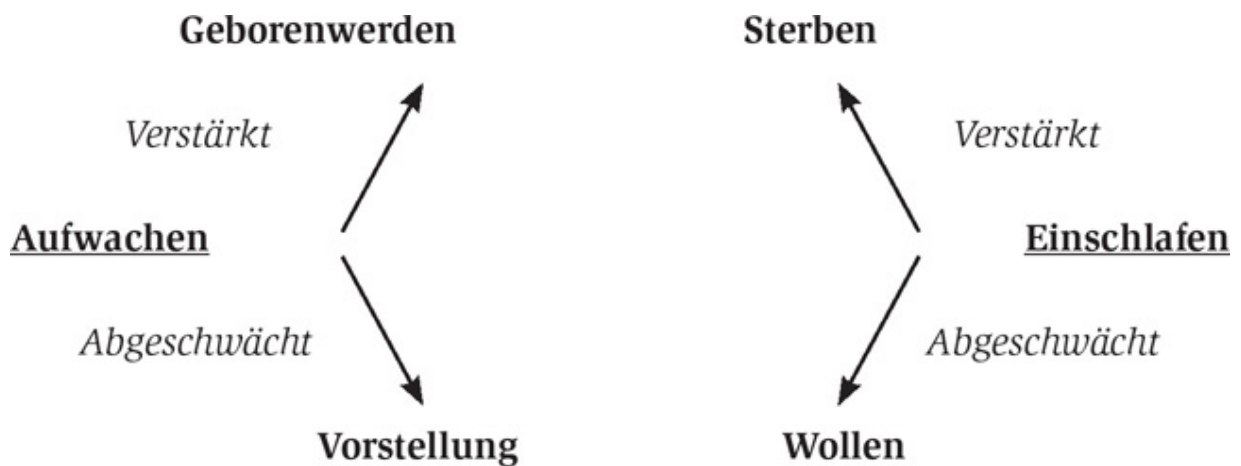
Wir sind aufgerufen, selbst Hand anzulegen, um in der Welt Fuß zu fassen. Steiner macht im obigen Vortrag auf einen Weg aufmerksam, der eine eigenständige Forschung ermöglicht. Aufwachen und Einschlafen sind die Orte des Ein- und Auftauchens. Durch die Stärkung der Seelenkräfte durch Übung kann ihr Potential, das in ihren Tiefen liegt, gehoben und entfaltet werden. *«Die Kraft, die man in der Seele entfaltet, wenn man eine Vorstellung fasst, die ist genau dieselbe wie die Kraft, die man entfalten muss, allerdings jetzt in viel verstärktem Maße, wenn man aufwacht.»*²

Die Kraft des Aufwachens wirkt abgeschwächt in der Vorstellungsbildung. Eine Verstärkung derselben Kraft ist bei der Geburt anwesend.

Vertiefen wir uns in das Mysterium des Einschlafens, nehmen wir eine Verwandlung des Willens wahr. *«Man kann den Willen nicht greifen, wenn man ihn nicht auf der Grundlage des Einschlafens erfasst ... Jeder Willensentschluss ist ein weniger starkes Einschlafen bei vollwachendem Bewusstsein.»*³

Hier öffnet sich ein weiteres Beobachtungsfeld: Wille und Einschlafen. Willensakte sind uns nur bis zu einem bestimmten Moment bewusst, dann entschwinden sie in unseren Körper, werden Bewegungen, Antrieb für das Denken. Können wir beobachten, wie in jedem Willensakt im wachen Alltag ein abgeschwächtes Einschlafen vorhanden ist? Und wie die Kraft des Aufwachens in der Geburt lebt, lebt, nur viel stärker, die Kraft des Einschlafens im Tod. Jedes Einschlafen ist ein kleiner Tod. Wir haben jeweils eine

Steigerung und eine Abschwächung des Aufwachens beziehungsweise des Einschlafens vor uns:



Einschlafen wird zu einem Eintauchen in das Übersinnliche, und wir begreifen das Sterben als einen Übergang von der sinnlichen Welt in die übersinnliche.

Aufwachen wird zu einem Auftauchen aus dem Übersinnlichen, und wir begreifen die Geburt als einen Übergang aus der übersinnlichen Welt in die sinnliche.

Verbinden wir uns mit der Kraft, die in uns anwesend ist, wenn wir Vorstellungen bilden, die auch im Aufwachen und im Geborenwerden wirkt, dann können wir erfahren, dass diese Kraft auch schon anwesend war, bevor wir mit der Sinneswelt in Kontakt kamen, dass sie schon vor unserer Geburt existierte. Und wir können versuchen, den Gedanken in uns aufzunehmen, dass das, *«was in uns denkt, das sind nicht wir im jetzigen Zeitpunkt, das ist die Kraft, die herüber strahlt durch die Zeit von vor der Geburt, ja, vor der Empfängnis.»*⁴

Die Übung scheint einfach: Beobachte die Momente des Einschlafens und Aufwachens. Zwei Momente sind es, die eine ungeahnte Tiefe aufweisen. Dazu müssen wir in ihnen verweilen, uns in sie einüben, einwohnen, damit wir in ihnen ankern können. Mitten im Alltagsmeer ist das nicht leicht. Es braucht stimmige Orte. Das Üben kann uns zu einem Ankern

werden. Ein solches Ankern verlangt beherztes Tun, aber auch einen sicheren Übungshafen. In ihm kann sich das «Können» entwickeln und uns zu der realen Erfahrung führen, dass sich im Tun unser Verhältnis zu uns selbst ausdrückt, nicht nur im Bild, das wir in unserem Gedächtnis von uns schaffen. Es sind zwei Elemente, die zusammenspielen: das Gedächtnis und die Zukunftsfähigkeit unseres Tuns. Die Zukunftsfähigkeit zeigt sich nicht darin, dass ich in der Überzeugung lebe, dass etwas gut ausgeht, sondern, dass in mir die Gewissheit lebt, dass etwas sinnvoll ist, ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht, wie es Václav Havel formuliert hat. Wir sind aktive Gestalter unserer Zukunft. Dabei hängt die Zukunft unseres Handelns im Besonderen davon ab, wie wir uns selbst sehen wollen. «Das, was im Menschen lebt, hat die Tendenz, sich im Leben wirklich auch lebendig umzuwandeln.»⁵ Was in uns lebt bewusst gestalten heißt, einen Eigenentwurf wagen. Er scheint heute notwendig, kann aber, wird er nicht bewusst gebildet, eine Quelle des Unbehagens werden, wie das der französische Soziologe Serge Ehrenberg⁶ darstellt. Seine These ist, dass dieser Eigenentwurf einer Aufforderung zur Selbstfindung gleichkomme, die ihrerseits zur Bedingung von Individualität und Autonomie wird. So tritt an die Stelle der herkömmlichen Pflicht die Möglichkeit, subjektiv empfundene Kapazitäten zu entfalten. Wir sind als befreite Individuen für unser Glück und dementsprechend für unser Unglück selbst verantwortlich. Der Übergang von einem herkömmlichen Autoritätsmodell, das der Selbstfindung entgegenstand, zu einem Individualitätsmodell, das eine Verpflichtung zur Selbstfindung beinhaltet, löst Unbehagen aus. Die Selbstfindung, das Tauchen nach dem Selbst und das bewusste Ergreifen desselben im Auftauchen, kann doppelt schief gehen. Wagen wir sie, tritt die Angst vor dem

Scheitern auf; wagen wir sie nicht, leiden wir am Nichterreichen des gesetzten Ideals.

Der oben beschriebene Ansatz fördert das «Können», gibt uns Werkzeuge in die Hand, damit wir der gestellten Aufgabe gerecht werden. Wir werden in einer gesunden Weise ermutigt, Hand anzulegen. Es entsteht ein handfestes, lebendiges Wissen, das auf der Erkenntnis der Tatsachenwelt beruht und nicht in virtuellen Konzepten schwebt. Der Eigenentwurf ist immer ein Wagnis, ein Zukünftiges, das sich im Leben erst noch bewähren muss. Die Eigenentwürfe und die immer wieder durchgeführten Rückblicke ihrer Lebenstauglichkeit schulen in uns das Wissen vom werdenden Menschen, ein willensdurchzogenes Wissen. Mit jedem Tauchgang arbeiten wir an ihm, indem wir uns in die Welt des Ungewissen, des Unterbewussten begeben und gerade dadurch die Gewissheit von unserem Selbst erst erfahren.

Die Tiefen des Wissens lotet Steiner in seinem Buch «Die Mystik im Aufgang des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung» aus:

«Wissen im untergeordneten Sinne ist Erfassen eines Gegenstandes durch den Geist. Das wichtigste Kennzeichen des Wissens ist, dass es Aufklärung gibt über etwas außer dem Geiste, dass es also auf etwas blickt, was es nicht selbst ist. Der Geist beschäftigt sich also im Wissen mit außerhalb seiner gedachten Dingen. Nun ist aber dasjenige, was der Geist in sich über die Dinge ausbildet, das Wesen der Dinge. Die Dinge sind Geist. Der Mensch sieht zunächst den Geist nur durch die sinnliche Hülle. Was außerhalb des Geistes bleibt, ist nur diese sinnliche Hülle; das Wesen der Dinge geht in den Geist ein. Blickt dann der Geist auf dieses Wesen, das Stoff von seinem Stoffe ist, dann kann er gar nicht mehr von Wissen reden, denn er blickt nicht auf ein Ding, das außerhalb seiner ist; er blickt auf ein Ding, das ein Teil von ihm ist; er blickt auf sich selbst. Er weiß nicht mehr;